

Prof. Dr. Ulrich Lampert (1865-1947)

Autor(en): **Vasella, O.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **41 (1947)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEKROLOGE

† Prof. Dr. Ulrich Lampert (1865-1947)

Des Gelehrten zu gedenken, ist Pflicht, des Freundes nicht zu vergessen, eine Freude. Es steht uns nicht an, die hervorragenden wissenschaftlichen Verdienste Prof. Lamperts eingehender zu würdigen. Wohl aber ist es uns ein Bedürfnis des Herzens, dankbar an ihn zu erinnern, auch in dem, was das rein Menschliche berührt. So festgefügt sein Lebenswerk in sich war, so ausgeprägt und singulär waren Lebenslauf und Persönlichkeit Lamperts. Wenn es unter Gelehrten Beispiele von seltener Selbstlosigkeit und Aufopferung für ein wissenschaftliches Berufsideal gibt, zumal unter Juristen, dann steht Lampert als ein leuchtendes Beispiel vor uns. Dieser Mann, der eine harte Jugend durchlebte und sich seinen Beruf, bis hart vor dem Ziel, förmlich errang, diente seinem Beruf im eigentlichen Sinn des Wortes, ohne je an ihm zu verdienen. Ängstlichen, ja oft sogar scheuen Wesens, war er imponierend durch die Kraft und Unbestechlichkeit seines Wesens, wenn immer die Gesinnung und die Ideen in Frage standen. In solcher Unbestechlichkeit war er nicht zu übertreffen. Diese innere Treue gewinnt ihre volle Wirkung erst recht auf dem Hintergrund eines entbehrungsreichen und schmerzvollen Lebens.

Lampert, heimatberechtigt im bündnerischen Fläsch, das er nie kannte und doch liebte und nie vergaß, wurde am 12. Oktober 1865 in Chur geboren, in durchaus bescheidenen Verhältnissen. Aber das Glück der Jugend überstrahlte trotzdem manche Tage des Alters, wenn er in seinen Erinnerungen das Auge zurückwandte in jene Tage, da seine echte und tiefverwurzelte Liebe zur Natur und Heimat im Durchstreifen der Wälder und Täler volles Genügen fand. Diese Jugend stellte ihn vor ungewöhnliche Entscheidungen. Unter dem tiefen Einfluß des einstigen Hofkaplans und späteren Kanonikus und Pönitentiars Franz Josef Kind († 20. Dez. 1911) trat nach und nach seine ganze Familie zum katholischen Glauben über. So schieden sich seine Wege von denen seiner einstigen Schulkameraden. Zu ihnen zählte der heute noch lebende, wohlbekannte bündnerische Dekan Dr. h. c. Jakob Rud. Truog. Es zeichnet das Wesen Lamperts, daß er auch in späten Jahren noch oft gerne seiner einstigen Jugendgenossen gedachte. Als er selbst noch die protestantische Stadtschule besuchte, so erzählte er einmal, und sein Stiefbruder, der spätere Pfarrer Bernhard Lampert, im Priesterseminar St. Luzi den theologischen Studien oblag, klopfte ihm der Pastor bei einer Begegnung freundlich auf die Schulter und sprach ihm zu, nicht etwa dem Beispiel des Bruders zu folgen, was der Knabe dann schnurstracks seinem Bruder erzählen ging. Ein temperamentvoller Protest des Theologen beim Pastor war die Folge. Aber Lampert zeigte niemals die Schwächen eines übereifrigen Konvertiten. Dafür war er innerlich zu sehr

mit echt katholischem Denken verwachsen. Es gehörte vielmehr zu seinem Wesen, daß er für überzeugte und vornehm gesinnte Protestanten stets die größte Hochachtung empfand, und jede Anerkennung seiner Tätigkeit von dieser Seite freute ihn tief, wenn sie aufrichtig gemeint war.

Halbheiten haßte Lampert freilich. Als ein unbeirrbarer Diener der Rechtsidee kannte er keine Scheu und keine Rücksichten, sobald es galt, verletztem Recht Geltung zu verschaffen. Er, der sonst überaus verschlossen, oft auffallend schweigsam blieb, konnte in solchen Augenblicken einer vehementen Kritik vollen Lauf lassen. Das Gewissen galt ihm alles.

Es wäre schwer zu sagen, ob diese Haltung nur im persönlichen Charakter begründet, oder nicht doch zum Teil auch das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Schulung und Berufsauffassung gewesen ist. Sicher ist, daß eine fast übergroße Ängstlichkeit ihn durch sein ganzes Leben begleitete, wie ihm auch manche Hemmungen im Ausdruck und im Sichgebenkönnen stets eigen geblieben sind. Daher wandte er sich nach fast vollendeten Theologiestudien von seinem Gedanken an den priesterlichen Beruf ab, um sich fortan dem Rechtsstudium zu widmen. Was ihn später, wie bekannt, so sehr auszeichnete, verdankte er gerade diesem Berufswechsel. Das wußten nicht nur jene, die ihm näher kamen. Es war eine gründliche philosophisch-theologische Bildung, die ihn befähigte, ein hervorragender Dogmatiker des Rechts zu werden. So schwer ihn der Gang durch die Wissenschaft ankam, so gründlich und ernst war stets sein Studium. Wer weiß, in welchem Maß dabei die ungewöhnlichen materiellen Schwierigkeiten ihn zu äußerster Disziplin und Anspannung seiner Kräfte erzogen? Er erzählte einmal, wie er von Innsbruck mit größeren Mitteln zurückkehrte, als er ins Semester mitgebracht hatte. Er verdankte es dem Maria-Theresia-Preis, den er mit einer Abhandlung: Die geschichtliche Entwicklung der Ansichten über die Grenzen des staatlichen und kirchlichen Gesetzgebungsrechtes in Ehesachen, errungen hatte. Doch wie bescheiden mußte er haushalten! Sein Menu in Innsbruck war denkbar einfach: täglich ein Liter Milch und ein Schwarzbrot für das Morgen- und Abendessen, das Mittagessen nahm er für 60 Groschen in der Volksküche ein. Als er dann nach Würzburg zog, wo er 1895 nach zwei Semestern endlich das Doktorat erwerben konnte, überkam ihn fast die Verzweiflung, als er keine Volksküche vorfand. Da stieß er auf ein rettendes Angebot, worin ein Kandidat für das Staatsexamen einen Repetitor suchte. Der ihn suchte, wurde nach Abschluß seiner juristischen Studien Theologe und später Domherr von Regensburg. Den Kandidaten und den Repetitor verband dann Freundschaft fürs ganze Leben.

Im Jahr 1898 erreichte ihn endlich der Ruf an die Universität Freiburg, nachdem seine Hoffnungen auf eine Habilitation sich jahrelang nicht erfüllt hatten und er gezwungen gewesen war, seine Studien ob materieller Bedrängnis mehrmals zu unterbrechen. Nun begann er seine Lehrtätigkeit an der katholischen Universität, der er besonders für die juristische Fakultät das Gepräge gab. Erst 1942 schied er aus dem Lehramt aus, als seine Stimme den Dienst zu versagen begann. Sehr bald verschärfte sich ein altes Leiden, so daß für ihn in den letzten Jahren die Beschwerden des

Alters recht fühlbar wurden. Am 2. September trat der Tod überraschend schnell an ihn heran, doch fand er ihn wohl vorbereitet.

Was Lampert während über vier Jahrzehnten für die Universität geleistet hat, ist kaum je abzumessen. Als akademischer Lehrer war er zwar nicht sehr redegewandt, und er verfiel nicht selten einer gewissen Schwerfälligkeit, die ihn nicht wenig behindern konnte. Und doch war er ein Lehrer im besten Sinne des Wortes durch die Sorgfalt, die Systematik und Akribie, womit er jeden vorgetragenen Stoff behandelte, und durch eine unbeirrbar Treue zur Wahrheit. Jeder Phrase abhold und ebenso fern von jedem Gelehrten dünnkel, erzielte er durch seine grundsätzliche Haltung tiefste Wirkungen. Noch mehr als vielleicht im Kolleg offenbarte sich sein Lehrerfolg in den überaus zahlreichen Dissertationen seiner Schüler, und die Gegenstände hiefür wählte er in wohlüberdachten Zusammenhängen. Zur Hauptsache lassen sie sich durchaus einordnen in den großen Rahmen der Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat in der Schweiz, wenn auch die von ihm vertretenen Disziplinen des Völkerrechts und Staatsrechts keineswegs unberücksichtigt blieben. Oft empfand er die Last der Dissertationen, neben seiner ausgedehnten und uneigennützig geübten Gutachtertätigkeit, recht schmerzlich, doch war das für ihn niemals ein Grund, in der hingebungsvollen Betreuung seiner Schüler irgendwie nachzulassen. Bei seiner gewissenhaften Berufsauffassung wäre es auch nicht denkbar gewesen, daß er etwa ob der Gutachtertätigkeit die Pflichten als Lehrer hintangesetzt hätte. Man hätte von ihm niemals behaupten können, daß das Honorar den Beruf verdirbt. Auch in dieser Hinsicht bot er ein selten eindrucksvolles Beispiel, das heute mehr denn je nachahmenswert wäre.

Ein Abbild seiner Gewissenhaftigkeit war übrigens auch seine Bibliothek. Sie ragte weniger durch ihren Umfang hervor als durch die Auswahl der Werke. Lampert besaß eine ausgesprochene Vorliebe für alte Kanonisten, wie etwa Schmalzgrueber, Reiffenstuel u. a. m., dank ihrer übersichtlichen Gliederung des Stoffes und der klaren Behandlung der Probleme. Wem einmal ein Blick in solche Werke vergönnt war, der erkannte an den zahlreichen Glossen sehr rasch, wie umsichtig und genau Lampert selbst umfangreiche Werke durchgearbeitet hatte. An seinem Beispiel konnte man lernen, wie sehr es auf das « Multum » ankam, und ein Vergleich mit bedeutenden Bibliotheken anderer Kollegen erinnerte daran, daß schließlich die Persönlichkeit auch im Gelehrtenleben obenansteht. Wenn Lampert sich von Anfang an durch Gründlichkeit und Scharfsinn im Durchdenken der Probleme so sehr auszeichnete und auch eine entsprechende Darstellung erreichte, unter Verzicht auf äußeren Glanz, war das vor allem die Frucht der Arbeit an sich selbst.

Lampert war für alles sehr aufgeschlossen, was grundsätzlichen Charakter besaß. Darin blieb er niemals auf seine engeren Disziplinen beschränkt. Man weiß um seine bedeutenden Verdienste auf dem Gebiete des Kirchenrechts, man weiß auch, wie sehr er für die Freiheit der Kirche stritt, ohne etwas dem Staat Gehörendes diesem irgendwie entziehen zu wollen. Sein umfassendes Werk über Kirche und Staat, an welchem er so viele Jahre arbeitete, nicht selten unter dem schmerzlichen Druck der Ungewißheit,

es vollenden zu können, bleibt auch für den Historiker von größter Bedeutung, nicht bloß um der klaren Wegleitung willen für alle Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat, sondern auch weil es die rechtliche Würdigung der gesamten Kirchenpolitik in der vergangenen Epoche der Herrschaft des Radikalismus bietet. Vergangen ist die Epoche, sind es aber die Probleme? In geistvoller Weise charakterisierte Lampert einmal die Entwicklungslinien des 19. Jahrhunderts: Was Peter Ochs sich erträumt, das hat Ulrich Ochsenbein verwirklicht und Wilhelm Oechsli besungen. Er verstand es oft, in solchen persönlich geformten Dicta die inneren geistigen Zusammenhänge zu veranschaulichen.

Von hier aus ist auch sein besonderes Interesse an der Kirchengeschichte, ja an der Geschichte überhaupt zu verstehen, so weit diese Grundsätzliches erfaßte, während er für das rein Anekdotische oder nur Episodische manch bissige Bemerkung fand, wenn es in zu breiter Darstellung Raum fand. Aus dem Zusammenhang grundsätzlicher Fragen erwuchs auch seine gelegentliche Mitarbeit an dieser Zeitschrift, der er so viele Jahre hindurch die Treue hielt. 1915 veröffentlichte er einen Artikel: Der Collaturhandel in Risch (Bd. IX, 81 ff.), worin er an einem Beispiel aufzeigte, zu welchen widerrechtlichen Folgen die Unkenntnis der kirchenrechtlichen Prinzipien in einer Pfarrgemeinde führen konnte. Solchen Erfahrungen mochte auch der Gedanke an die Pflege der Pfarrarchive entspringen, den er in einem anderen Aufsatz (Jahrgang 1914, VIII, 1 ff.) entwickelte. Er bot darin einen trefflichen Archivplan (l. c. 13 f.). Ein gut gebildeter Klerus lag ihm sehr am Herzen, gerade aus allen Beobachtungen heraus, die er im Laufe der Jahre hatte sammeln können, und nichts schmerzte ihn so sehr, als wenn er hiefür kaum Verständnis fand. Er wahrte sich hierin ein durchaus unabhängiges Urteil, wie er denn auch in anderen Bereichen Zeugnis für die Freiheit *in der Kirche* ablegte.

Ogleich Lampert von Natur aus kaum mit äußeren Eigenschaften begabt war, die eine größere Geltung in breiteren Kreisen erleichtern, hat er diese doch erreicht. Das Geheimnis der Wirkung seiner Persönlichkeit lag durchaus beschlossen in der stets gewissenhaften und gründlichen Behandlung aller Probleme, die an ihn herantraten, in seiner weltanschaulich festgefügtten Haltung, für die viele Studenten empfänglich waren, was nur zu oft verkannt wird, und, fügen wir hinzu, in einer beispiellosen Uneigennützigkeit. Er liebte die Universität Freiburg, weil er von ihrer Sendung aufs tiefste durchdrungen war, und er hat dieser Universität alle seine Kräfte aufgeopfert. Sie ist ihm zu bleibendem Dank verpflichtet, und spätere Generationen werden ihn immer wieder zu den Besten zählen, die ihr gedient haben. Niemand, der ihn kannte, wird seines Vorbilds je vergessen können. « Qui bonus est hodie, melior fit luce sequenti. »

O. Vasella.